

WIR BRINGEN
EUCH KLASSIK



PROGRAMM 2015/2016 BERN

Genève · Luzern · St. Gallen · Zürich

MIGROS
kulturprozent

CLASSICS

MIGROS-KULTURPROZENT-CLASSICS

Programm 2015/2016 im Kultur Casino Bern

Inhaltsverzeichnis

Migros-Kulturprozent-Classics	3
Vorwort	4–5
Zum Programm	6–7
Ein nachhaltiges Engagement	8
Schweizer Solisten und Komponisten	9
Konzert 1: Philharmonia Orchestra London	10–15
Konzert 2: Kammerorchester des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks	16–21
Extrakonzert: Camerata Salzburg	22–29
Konzert 3: Russisches Nationalorchester	30–35
Konzert 4: Orchestre de Paris	36–41
Abos und Karten	42–43
Saalplan Kultur Casino Bern	44–45
Tourneen	46–47
Extrakonzerte	48

Mittwoch, 28. Oktober 2015

PHILHARMONIA ORCHESTRA LONDON

Esa-Pekka Salonen (Leitung)

Arabella Steinbacher (Violine)

→ Seite 11

Mittwoch, 16. März 2016

RUSSISCHES NATIONALORCHESTER

Mikhail Pletnev (Leitung)

Renaud Capuçon (Violine)

→ Seite 31

Montag, 23. November 2015

KAMMERORCHESTER DES SYMPHONIEORCHESTERS DES BAYERISCHEN RUNDFUNKS

Hélène Grimaud (Klavier)

→ Seite 17

Montag, 30. Mai 2016

ORCHESTRE DE PARIS

Paavo Järvi (Leitung)

Khatia Buniatishvili (Klavier)

→ Seite 37

Extrakonzert

Mittwoch, 24. Februar 2016

CAMERATA SALZBURG

Katia und Marielle Labèque (Klavier)

→ Seite 23

Sehr geehrtes Publikum

Viersprachig in der Herkunft, vielsprachig in der Gegenwart, geprägt durch urbane Zentren und ländliche Traditionen, erdverbunden und himmelstürmend, global vernetzt und lokal verwurzelt, so ist die Schweizer Kulturlandschaft: vielfältig und überraschend. Die grosse Dichte an qualitativ hochstehenden Institutionen, Festivals und ein gut ausgebautes Ausbildungsangebot: All dies legt das Fundament für die internationale Strahlkraft des schweizerischen Kulturschaffens. Das Wichtigste aber: Solche Vielfalt ist nicht einfach da. Sie ist da, weil sie anerkannt und geschätzt wird und ihr Publikum findet. Und weil die Förderung der Kultur eine lange Tradition hat.

In diesem Kontext spielt die Kulturförderung der Migros eine tragende Rolle. Seit 1957 ist das Migros-Kulturprozent in den Statuten der Migros verankert und hinsichtlich seiner Grösse und Vielfalt ein einzigartiges Konstrukt. Das kulturelle und soziale Engagement eines Unternehmens an den Umsatz und nicht an den Gewinn zu knüpfen, ist auch heute noch ein einzigartiges Fördermodell.

Als privater Kulturförderer kann das Migros-Kulturprozent bei seinen eigenen Projekten bewusst auf Intendanten und somit klare inhaltliche Akzente setzen. Bereits Migros-Gründer Gottlieb Duttweiler lancierte schnell und unbürokratisch eigene Projekte – wie die 1948 gegründeten Klubhaus-Konzerte – mit dem Ziel, einer breiten Bevölkerung grosse Orchester zu moderaten Preisen zugänglich zu machen.

Auf dieser Tradition gründen unsere Migros-Kulturprozent-Classics, die sich, wie die ausgezeichnete Auslastung in der vergangenen Saison zeigt, einer ausserordentlich grossen Beliebtheit erfreuen. An dieser Stelle danke ich den zahlreichen Abonentinnen und Abonenten, die uns seit Jahren die Treue halten.

Klassische Musik fördern wir nicht nur mit unseren Konzerttourneen, sondern auch mit Talentwettbewerben für junge Musikerinnen und Musiker. Seit 1969 hat das Migros-Kulturprozent 2800 Nachwuchskünstlerinnen und -künstler aus der ganzen Schweiz mit 38 Millionen Franken für Studien- und Förderpreise ausgezeichnet.

Manch internationale Karriere hat mit der Unterstützung durch das Migros-Kulturprozent ihren Anfang genommen. Genau dort verstärken wir nun unser Engagement und fördern unter dem Label «Jeunes Solistes» vermehrt junge Musikerinnen und Musiker. Ausserhalb der grösseren Städte, in einem intimeren Rahmen, werden Sie die Gelegenheit haben, im Konzert Persönlichkeiten zu erleben, die sich zum Ziel gesetzt haben, auf einem hohen professionellen Niveau zu musizieren. Konzertveranstalter können zu moderaten Konditionen qualitativ anspruchsvolle Konzerte mit begabten Künstlern buchen. Musikerinnen und Musiker, die sich durch ein besonders grosses solistisches Potenzial auszeichnen, können so ihre Konzerterfahrung erweitern und ihren Bekanntheitsgrad steigern.

Jedes Konzert ist ein einmaliges, spezielles Erlebnis und ermöglicht uns, die Einheit von Klang und Raum zu erleben. Töne schweben im Konzertsaal, und ab und zu ist nur noch Stille wahrnehmbar. Auch in dieser Saison wünsche ich Ihnen, sehr verehrtes Publikum, wunderbare Konzerterlebnisse, die lange nachklingen.



H. Graber

Hedy Graber
Leiterin Direktion Kultur und Soziales
Migros-Genossenschafts-Bund

ZUM PROGRAMM

Verehrtes Publikum

Lust auf Entdeckungen? Dann dürfen wir Sie zu einer Saison einladen, die voller Überraschungen steckt: Spitzenensembles aus der ganzen Welt, gefeierte Solisten und neue Talente, Repertoirestücke neben Unbekanntem. Sie werden zeitgenössische Musik aus der Schweiz kennen lernen, aber auch den Zauber der indischen Tabla. Altmeister und Traditionsorchester sind ebenso bei uns zu Gast wie die Stars von morgen.

Zu den lohnenden Entdeckungen zählen zweifellos die Orchester aus Macao und Mumbai, die innerhalb der boomenden asiatischen Klassikszene Bahnbrechendes geleistet haben. Beide präsentieren Konzertprogramme, in denen östliche und westliche Musiktraditionen eine Liaison eingehen. Besonders erwähnenswert: das neue Tabla-Konzert von Zakir Hussain, dem bekanntesten und beliebtesten Musiker Indiens seit dem Tod Ravi Shankars.

Eine Entdeckung wert sind aber auch die anderen Orchester dieser Spielzeit, etwa das Russische Nationalorchester unter seinem Gründer Mikhail Pletnev, der auch als Pianist Weltruf genießt. Auf Paavo Järvis Orchestre de Paris freuen wir uns ebenso wie auf das Philharmonia Orchestra London unter Esa-Pekka Salonen. Auf dem Sprung in die erste Liga der Sinfonieorchester befindet sich aktuell das Philharmonische Orchester Rotterdam, was vor allem seinem Leiter, dem fulminanten Yannick Nézet-Séguin, zu verdanken ist.

Und unsere Solisten? Eine Sol Gabetta, die das selten gespielte 2. Cellokonzert von Dmitri Schostakowitsch interpretieren wird, braucht man dem Schweizer Publikum nicht vorzustellen. Als ähnlich temperamentvoll gilt die georgische Pianistin Khatia Buniatishvili, die Schumanns Klavierkonzert im Gepäck hat. Mit Arabella Steinbacher und Renaud Capuçon sind erneut zwei der profiliertesten Geiger weltweit bei Migros-Kulturprozent-Classics zu Gast. Ganz besonders aber freuen wir uns, Hélène Grimaud für vier Konzerte bei uns begrüßen zu dürfen. Partner dieser Ausnahmepianistin ist ein Ausnahmeensemble: das Kammerorchester des Sinfonieorchesters des Bayerischen Rundfunks.

Der Kommissionsauftrag der Saison 2015/2016 von Migros-Kulturprozent-Classics erging an den 1968 in Lausanne geborenen Richard Dubugnon, der strukturelle Klarheit in ein äusserst ansprechendes Klanggewand zu kleiden weiss – eine Entdeckung also auch hier. Weitere zeitgenössische Kompositionen stammen von David Philip Hefti und Qigang Chen, die gleichberechtigt neben ihren «Vorgängern» Bach, Bruckner, Mozart und Bartók stehen. Übrigens hält auch die Vergangenheit noch jede Menge versteckte Schätze bereit: das schillernde Œuvre eines Alexander Glasunow etwa oder die Jugendwerke Mendelssohns.

Sie sehen, es gibt viel zu entdecken. Zusammen mit Ihnen freuen wir uns auf eine abwechslungsreiche Saison 2015/2016!



Mischa Damev
Intendant
Migros-Kulturprozent-Classics

EIN NACHHALTIGES ENGAGEMENT

Die Schweizer Musiktalente des Migros-Kulturprozent

Talentwettbewerbe

Das Migros-Kulturprozent fördert begabte Instrumentalmusiker/-innen und Sänger/-innen mit Studien- und Förderpreisen. Dank den Studienpreisen können sich diese auf ihre Aus- oder Weiterbildung konzentrieren. Die Förderpreise begleiten sie auf nachhaltige Weise auf ihrem Weg von der Schule in den Beruf. Sie beinhalten Massnahmen wie die Aufnahme in die Konzertvermittlung, die Aufschaltung auf der Online-Talentplattform des Migros-Kulturprozent, Unterstützung bei der Promotion sowie ein Coaching. Ziel ist es, Nachwuchstalente einen optimalen Karrierestart zu ermöglichen.

www.migros-kulturprozent.ch/talentwettbewerbe

www.migros-kulturprozent.ch/talente-entdecken

Kammermusik-Wettbewerb

Alle drei Jahre veranstaltet das Migros-Kulturprozent einen öffentlichen Kammermusik-Wettbewerb zur Förderung junger Kammermusik-Ensembles. Die drei Finalisten-Ensembles werden in die Konzertvermittlung des Migros-Kulturprozent aufgenommen. Das Preisträger-Ensemble erhält zudem ein Preisgeld von 10 000 Franken sowie die Ernennung zum «Migros-Kulturprozent-Ensemble». Diese Auszeichnung beinhaltet analog zu den «Migros-Kulturprozent-Solistinnen und -Solisten» ein umfassendes Förderpaket.

www.migros-kulturprozent.ch/kammermusikwettbewerb

Konzertvermittlung

Das Migros-Kulturprozent übernimmt im Rahmen seiner Konzertvermittlung zwei Drittel des Honorars von ausgewählten Studienpreisträgern/-innen und Kammermusik-Ensembles. Damit ermöglicht es den Konzertveranstaltern/-innen, zu bescheidenen Konditionen qualitativ anspruchsvolle Konzerte mit Schweizer Musiktalenten anzubieten. Die Musikerinnen und Musiker ihrerseits können so ihre Konzerterfahrung erweitern und ihren Bekanntheitsgrad erhöhen.

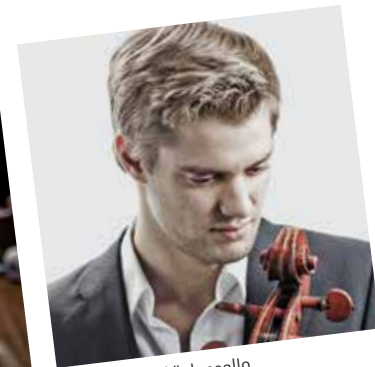
www.migros-kulturprozent.ch/konzertvermittlung

SCHWEIZER SOLISTEN UND KOMPONISTEN

Schweizer Solisten und Komponisten erhalten auch in dieser Saison der Migros-Kulturprozent-Classics die Gelegenheit, ihr Können, begleitet von weltbekannten Dirigenten und Orchestern, einem breiten Publikum in der Schweiz vorzustellen.



Sol Gabetta, Violoncello



Lionel Cottet, Violoncello



Richard Dubugnon, Komponist



David Philip Hefti, Komponist



© Kirja Taapain

Esa-Pekka Salonen

Konzert 1

Spieldauer inkl. Pause ca. 120 Minuten

Kultur Casino Bern, Grosser Saal Philharmonia Orchestra London
Mittwoch, 28. Oktober 2015, 19.30 Uhr Esa-Pekka Salonen (Leitung)
Arabella Steinbacher (Violine)

Programm

Richard Dubugnon* (*1968)

Caprice für Orchester Nr. 1 op. 72
Kompositionsauftrag
Migros-Kulturprozent-Classics

Johannes Brahms (1833–1897)

Allegro non troppo
Konzert für Violine und Orchester *Adagio*
D-Dur op. 77 *Allegro giocoso, ma non troppo vivace*

Pause

Ludwig van Beethoven (1770–1827)

Allegro con brio
Sinfonie Nr. 3 Es-Dur op. 55 *Marcia funebre. Adagio assai*
«Eroica» *Scherzo. Allegro vivace*
Finale. Allegro molto

*Schweizer Komponist

PROGRAMM

Konzert 1

Richard Dubugnon (*1968)
Caprice für Orchester Nr. 1 op. 72
Kompositionsauftrag Migros-
Kulturprozent-Classics

Richard Dubugnon, 1968 in Lausanne geboren, studierte zunächst Geschichte, bevor er sich für eine musikalische Ausbildung entschied. Er wurde am Pariser Konservatorium aufgenommen, wo er Auszeichnungen in den Fächern Kontrapunkt und Kontrabass erhielt, und setzte sein Studium dann an der Königlichen Musikakademie in London fort, wo er 1997 seinen Master-Abschluss in Komposition erlangte. 2003 kehrte er nach Frankreich zurück und erhielt mehrere Preise, darunter ein Stipendium der Stiftung Nadia et Lili Boulanger. 2014 erhielt er den Kulturpreis Musik des Kantons Waadt. Die Musik von Richard Dubugnon – von der New York Times 2011 charakterisiert als «von einer spielerischen, modernen Empfindsamkeit geleitet» – wird von namhaften Interpreten auf

der ganzen Welt aufgeführt. So spielte Janine Jansen 2008 in Paris sein ihr gewidmetes Violinkonzert, und auch ins Repertoire der Schwestern Labèque fand er Eingang – mit der Uraufführung seines Konzerts «Battlefield» für zwei Klaviere 2011 in Los Angeles. Der Franzose und Schweizer hat sich ebenso in seinem Geburtsland einen Namen gemacht: Insbesondere schuf er zwei Auftragswerke für das Festival de Vernier (2011 und 2013) und war ein Jahr lang Composer-in-residence beim Kammerorchester Lausanne (2013/14). Nach regelmässigen Einladungen des Orchestre de la Suisse Romande wird er dort 2018, zum Hundert-Jahr-Jubiläum des Klangkörpers, ein Jahr als Composer-in-residence verbringen. Darüber hinaus widmet sich Richard Dubugnon zahlreichen pädagogischen Projekten und hat oft als Kontrabassist in Kammerkonzerten mitgewirkt.



Johannes Brahms (1833–1897)
Konzert für Violine und Orchester
D-Dur op. 77

So manch ein Werk, das heute als Klassiker der Geigenliteratur gilt, hatte es anfangs schwer. Wie die Violinkonzerte Beethovens und Tschaikowskis stiess auch das D-Dur-Konzert von Johannes Brahms (1878) auf Skepsis: Brahms war schliesslich Pianist, kein Streicher. Zudem dachte er in sinfonischen Strukturen, pure Virtuosität war ihm ein Gräuel. Pablo de Sarasate, einer der grössten Geiger seiner Zeit, brachte die Vorbehalte gegen op. 77 auf den Punkt, als er lästerte, er wolle nicht mit dem Instrument in der Hand der einzigen Melodie des ganzen Stücks lauschen. Bei dieser Melodie handelt es sich um das in der Tat berücksichtigende Oboensolo zu Beginn des 2. Satzes. Was Sarasate verkannte: dass Brahms weder auf gesanglichen Schmelz noch auf instrumentale Brillanz verzichtet, beides allerdings in ein komplexes kompositorisches Gefüge einbindet. Solist und Orchester sind absolut gleichberechtigt, und das von Beginn an: So herrscht im 1. Satz bei der Vorstellung der Hauptthemen geradezu brüderliche Eintracht. Auch im Adagio hat die Oboe zwar das erste, die Sologeige aber das zweite und vielleicht wichtigere Wort, indem sie die Bläsermelodie weiterführt, umformuliert und so den Ablauf des Satzes entscheidend bestimmt. Im Finale treibt Brahms die Gleichberechtigung der Partner augenzwinkernd auf die Spitze: Während die Orchesterinstrumente virtuose Begleitfiguren einwerfen, übt sich der Solist konsequent in Mehrstimmigkeit. Weitere Glanzstückchen aus dem Inventar der Kontrapunktik verbirgt Brahms geschickt hinter dem ungarischen Flair des Satzes.

Ludwig van Beethoven (1770–1827)
Sinfonie Nr. 3 Es-Dur op. 55 «Eroica»

«Heroische Sinfonie, komponiert, um das Andenken eines grossen Mannes zu feiern»: Mit dieser Ankündigung erschien Ludwig van Beethovens 3. Sinfonie im Druck. Wer aber ist der «grosse Mann»? – eine bis heute ungeklärte Frage. Vieles deutet auf Napoleon: Der Vermerk «geschrieben auf Bonaparte» findet sich nicht nur in einem Brief Beethovens, sondern auch auf einer Abschrift der Sinfonie – dort wurde er erst gestrichen, dann wieder hinzugefügt. In der Tat blieb Beethovens Verhältnis zum anfangs bewunderten, später als Tyrann verhassten Franzosen ambivalent. Und so kommen auch andere als heimliche Widmungsträger in Betracht, etwa Prinz Louis Ferdinand, selbst Komponist und im Kampf gegen Napoleon gefallen. Dass die Sinfonie mit musikalischen Mitteln das Heroische im Menschen – genauer: die Ideale der Französischen Revolution, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit – feiert, das stand sowohl für die Zeitgenossen als auch für spätere Hörer fest. Verkörpert wurden diese Ideale durch die mythische Figur des Prometheus, der sich gegen die Götter auflehnt. Und tatsächlich ist das Finale der «Eroica» ein Variationensatz über ein Thema aus Beethovens Musik zum Ballett «Die Geschöpfe des Prometheus». Dennoch bleiben Fragen offen: Warum beginnt die Sinfonie derart tänzerisch, im ungewohnten $\frac{3}{4}$ -Takt? Wem gilt der Trauermarsch des 2. Satzes, und wie ist der plötzliche Umschlag in das übermütige Scherzo zu erklären? Liegt dem Finale, ähnlich dem Ballett, eine verborgene Handlung zugrunde? Für den Beethoven-Schüler Ries war die «Eroica» gleichsam ein Naturereignis: «Himmel und Erde muss unter einem zittern bei ihrer Aufführung.»

Philharmonia Orchestra London

Das Philharmonia Orchestra London nahm direkt nach dem Zweiten Weltkrieg seine Arbeit auf: als Ensemble junger Spitzenmusiker, zu dessen Markenzeichen exzellente Platteneinspielungen wurden. «Unser Ziel», so der Gründer Walter Legge, «ist es, Standards zu setzen, an denen sich Aufführungen und Künstler der Zukunft messen lassen müssen.» Geprägt wurde es durch Dirigenten wie Herbert von Karajan, Otto Klemperer und Giuseppe Sinopoli. Anfangs von der britischen EMI finan-

ziert, verwaltet sich das Philharmonia Orchestra seit 1964 selbst. Mit über 1000 Aufnahmen gehört es zu den gefragtesten Orchestern weltweit, seine musikalische Bandbreite reicht von Mozart bis Mahler, von zeitgenössischer Moderne bis Filmmusik. Fester Spielort des Philharmonia Orchestra ist seit 1995 die Royal Albert Hall. 2008 übernahm der Finne Esa-Pekka Salonen, der bereits über zehn Jahre dem Orchester als Erster Gastdirigent verpflichtet war, das Amt des Chefdirigenten.



Philharmonia Orchestra London

Esa-Pekka Salonen

Esa-Pekka Salonen gehört zu jener bemerkenswerten Riege von Stardirigenten aus dem finnisch-baltischen Raum, die seit dem Fall der Mauer die internationale Musikszene prägt. Geboren in Helsinki, gelang Salonen der Durchbruch bereits 1983, und zwar bei jenem Orchester, das ihn 2008 zu seinem Chefdirigenten erkor: dem Philharmonia Orchestra London. Salonen, Exklusivkünstler der Deutschen Grammophon, machte sich vor allem als Interpret zeitgenössischer Musik einen Namen; in

Helsinki präsentierte er Kaija Saariahos Oper «L'amour de loin», in Salzburg Messiaens «Saint François d'Assise». 2006 wählte ihn die Zeitschrift «Musical America» zum Musiker des Jahres, 2013 erhielt er den Echo-Klassik als Dirigent. Salonen leitet ausserdem den Sibelius-Dirigentenwettbewerb sowie das Baltic Sea Festival in Stockholm, das er mitbegründete. Darüber hinaus ist er sehr erfolgreich als Komponist tätig; für sein Violinkonzert von 2009 erhielt er den renommierten Grawemeyer-Preis.

Arabella Steinbacher

Als Tochter eines Pianisten und einer Sängerin bekam Arabella Steinbacher die Liebe zur Musik in die Wiege gelegt. Bereits mit neun Jahren erhielt sie ein Stipendium der Münchner Musikhochschule, wo sie in der renommierten Klasse von Ana Chumachenco Aufnahme fand. Der internationale Durchbruch gelang ihr 2004 in Paris mit den Philharmonikern von Radio France unter Neville Marriner. 2007 war sie Echo-Klassik-Nachwuchskünstlerin des Jahres; für ihre CD-Einspielungen gab es mehrfach Preise der

Deutschen Schallplattenkritik sowie der Zeitschriften Gramophone und Fono Forum. Besonders das Repertoire des 20. Jahrhunderts liegt Steinbacher am Herzen: Konzerte von Bartók, Schostakowitsch, Korngold, Berg, Chachaturian. Trotz makelloser Technik meidet sie die typischen Virtuosenstücke; viel wichtiger ist es ihr, das Publikum zu berühren, seine Emotionen anzusprechen, was sich auch in ihrem künstlerischen Lebensmotto niederschlägt: «Man muss den Mut haben loszulassen.»



Esa-Pekka Salonen



Arabella Steinbacher



© Math Hémick

Hélène Grimaud

Konzert 2

Spieldauer inkl. Pause ca. 110 Minuten

Kultur Casino Bern, Grosser Saal **Kammerorchester des Symphonie-**
Montag, 23. November 2015, 19.30 Uhr **orchesters des Bayerischen Rundfunks**
Hélène Grimaud (Klavier)

Programm

David Philip Hefti* (*1975)

Adagietto für Streichorchester (2012)

Johann Sebastian Bach (1685–1750) *Allegro*
Konzert für Klavier und Streichorchester *Adagio*
d-Moll BWV 1052 *Allegro*

Pause

Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791) *Allegro*
Konzert für Klavier und Orchester *Romance*
d-Moll KV 466 *Rondo. Allegro assai*

Joseph Haydn (1732–1809) *Allegro di molto*
Sinfonie Nr. 60 C-Dur «Il distratto» Hob I:60 *Adagio*
Menuetto
Presto
Adagio
Finale prestissimo

*Schweizer Komponist

David Philip Hefti (*1975)

Adagietto für Streichorchester (2012)

Im Jahr 2013 feierte die Camerata Bern, ein 14-köpfiges Streichorchester, ihr 50-jähriges Bestehen. Zu diesem Anlass waren insgesamt 17 Schweizer Komponisten eingeladen, dem Ensemble eine Zugabe auf den Leib zu schreiben. Unter ihnen auch David Philip Hefti, der seinem Stück den anspielungsreichen Titel «Adagietto» gab. Anspielungsreich deshalb, weil dieser Titel, eigentlich eine reine Tempoangabe, für einen berühmten Sinfoniesatz «reserviert» ist: den 4. Satz aus Mahlers Fünfter, der in Visconis «Tod in Venedig» Verwendung fand. Gemeinsamkeiten mit Mahlers Werk gibt es allerdings kaum, sieht man einmal von der Beschränkung auf den Streicherklang ab (bei Mahler tritt noch eine Harfe hinzu) sowie von einer allgemein melancholischen Musizierhaltung, die Hefti in dem Begriff «Abgesang» fasst.

Dennoch, die Unterschiede überwiegen, schliesslich steht das neue Stück als Zugabe für sich, während Mahlers Adagietto Teil eines sinfonischen Zyklus ist. Heftis Musik nimmt ihren Ausgang vom Einzelton *fi*, der sich aus einem überlauten Knirscheräusch löst, um in den verschiedensten «Aggregatzuständen» zu erscheinen: gezupft, gestrichen, anwachsend, verlöschend sowie durch weiteres Knirschen und Prasseln verschmutzt. Erst nach Ende dieser Störungen vermag das *fi* eine Bratschen-Kantilene in Gang zu setzen, die den Rest des Orchesters in ihren Bann zieht.

Johann Sebastian Bach (1685–1750)

Konzert für Klavier und Streichorchester d-Moll BWV 1052

Die Beschäftigung mit Johann Sebastian Bachs Solokonzerten gleicht oft einer Spurensuche mit mehreren Unbekannten. Bachs Interesse an virtuoser Instrumentalmusik unterlag nämlich starken Wechseln, abhängig von seiner aktuellen beruflichen Position. Als Kapellmeister in Weimar und Köthen war er von Amts wegen verpflichtet, sich an Geige und Cembalo hören zu lassen.

Kein Wunder, dass der vielbeschäftigte Bach in solchen Phasen immer wieder auf ältere Kompositionen zurückgriff – auch auf fremde Werke, denn gerade das Solokonzert war eine Domäne italienischer Musiker. Während man für einige seiner Klavier- bzw. Cembalokonzerte eine Vorlage ermitteln konnte, hat sich im Fall des d-Moll-Konzerts BWV 1052 noch kein «Original» gefunden. Dass es eines gab, legen Besonderheiten der Komposition nahe: die ungewöhnliche dreistimmige Anlage in den Aussensätzen sowie der geringe Tonumfang der Solostimme, der auf eine Violine als ursprüngliches Instrument verweist. Dass Bach hier ein eigenes Werk zweiterwertete, dafür spricht die hohe musikalische Qualität des Stücks; «Wer ausser Bach hätte ein solches Werk schreiben können?», fragte Albert Schweitzer rhetorisch. Und das «Recycling» ging weiter: Alle drei Sätze des Konzerts fanden später in anderem Zusammenhang Verwendung, als Bestandteil von Kirchenkantaten nämlich.

Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791)

Konzert für Klavier und Orchester d-Moll KV 466

Mitte der 1780er-Jahre stand Wolfgang Amadeus Mozart im Zenit seiner Karriere, und zwar sowohl als Komponist wie als Pianist. Das musste auch der aus Salzburg angereiste Vater Leopold eingestehen: Im Februar 1785 erlebte er ein «unvergleichliches» Konzert seines Sohnes, bei dem ein «vortreffliches» neues Klavierkonzert aus der Taufe gehoben wurde: das d-Moll-Konzert KV 466.

Nun steht aber gerade dieses Werk am Anfang einer Entwicklung, in der Mozarts Stern als führender Virtuose Wiens zu sinken begann. Hierzu trugen äussere Umstände, etwa die Wirtschaftskrise infolge der Türkenkriege, ebenso bei wie künstlerische, konkret Mozarts Anspruch, ein bestimmtes kompositorisches Niveau nicht mehr zu unterschreiten. KV 466 ist hier nur ein Beispiel unter vielen, allerdings ein besonders spektakuläres.

Schon die Anfangstakte setzen Massstäbe: Statt einer einprägsamen Melodie präsentieren die Streicher eine Art thematisches Geraune, das in schneidende Bläserfanfaren übergeht. Der Solist stellt dem das ganz Andere gegenüber, nämlich ein Thema, das ihm allein vorbehalten bleibt. Damit werden Solist und Orchester gleichsam zu Individuen, die mal gegeneinander, mal miteinander agieren – ein avanciertes Konzept, für das der Begriff «sinfonisches Konzert» geprägt wurde. Auch harmonisch und klanglich erschliesst Mozart neue Welten, von der berückenden Innigkeit des Mittelsatzes bis zur brüskten Düsternis des Finales.

Joseph Haydn (1732–1809)

Sinfonie Nr. 60 C-Dur «Il distratto» Hob I:60

«Il distratto»/«Der Zerstreute» – wer ist hier eigentlich zerstreut? Nun, ganz offensichtlich der Komponist selbst! Mitten im zweiten Thema des 1. Satzes bleiben die Geigen plötzlich «stecken», wiederholen 12 Takte lang einen einzigen Ton, bis das Orchester sie ruppig ins Gleis zurückdrängt. Haben sie die Melodie vergessen? Und was passiert gleich danach, in der Durchführung? Da zitiert Haydn sich plötzlich selbst, nämlich die Anfangstakte der berühmten «Abschiedssinfonie». Hat er sich im Werk geirrt? Solche Details kommen, ebenso wie der Titel, natürlich nicht von ungefähr. Bei «Il distratto» handelt es sich um keine gewöhnliche Sinfonie, sondern um die Bühnenmusik zur gleichnamigen Komödie, die 1774 vor Haydns Dienstherrn in Esterházy gegeben wurde. Die einzelnen Sätze erklangen vor, zwischen und nach den Akten – daher ihre auf sechs erweiterte Zahl.

Wie Haydn es allerdings gelingt, die Aspekte der Verwechslungskomödie in Töne zu bannen, fasziniert bis heute. Das Kaleidoskop der Themen und Tonlagen ist so bunt wie das Personal auf der Bühne. Die Mittelsätze präsentieren slawische Melodik und Pompöses aus Frankreich, es wird getanzt, marschiert, geträllert. Zum grotesken Höhepunkt wird jene Stelle im Finale, an der die Geigen von F auf G hochstimmen lässt – mitten im Stück! Zerstreuter geht es kaum.

Kammerorchester des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks

Auch wenn das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks nur eines unter zahlreichen deutschen Rundfunkorchestern ist, gehört es doch zu den renommiertesten Klangkörpern weltweit. Regelmässig wird es von Kritikern in einem Atemzug mit den Spitzenorchestern Europas und der USA genannt. Zu seinen Chefdirigenten zählen Größen wie Colin Davis, Lorin Maazel und, aktuell, Mariss Jansons. Das Orchester ist nicht nur für seine spektakulären Uraufführungen bekannt – darunter Werke von

Isang Yun, Iannis Xenakis und Arvo Pärt –, sondern auch für sein innovatives Education-Programm. Eine Ergänzung findet dieses Repertoire durch die Arbeit eines Kammerensembles, das 1999 aus den Reihen des Rundfunkorchesters heraus gegründet wurde: ohne Dirigenten, auf der Basis des reinen Streicherklangs, mit Radoslaw Szulc als Konzertmeister. Ein Kammerorchester der Virtuosen, das bereits auf etlichen Festivals von sich reden machte.



Kammerorchester des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks

Radoslaw Szulc

Das Violinspiel wurde dem Polen Radoslaw Szulc gleichsam in die Wiege gelegt, stammt er doch in dritter Generation aus einer Familie von Geigern. Bereits als Zehnjähriger debütierte er mit Mendelssohns Violinkonzert; es folgten Wettbewerbserfolge in Helsinki, Freiburg, Wien und Scheveningen. 1998 berief ihn Lorin Maazel ans Konzertmeisterpult des Bayerischen Symphonieorchesters, ein Jahr später übernahm Szulc die Künstlerische Leitung des BR-Kammerorchesters. Auch als Dirigent hat sich der Geiger mitt-

lerweile international bewährt: 2007 gastierte er erstmals beim City of Birmingham Symphony Orchestra, später leitete er Orchester wie die Bamberger Symphoniker, das Osaka Symphony Orchestra oder die Deutsche Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz. Eine langjährige Zusammenarbeit verbindet ihn mit dem Geiger Frank Zimmermann und der Pianistin Hélène Grimaud, die unter Szulc sehr erfolgreiche Mozart-Aufnahmen vorlegte.

Hélène Grimaud

Mit zwölf begann sie ein Klavierstudium in Paris, drei Jahre später erschien ihre Debüt-CD, die prompt den Grand Prix du Disque errang – an Superlativen ist die Karriere von Hélène Grimaud wahrlich nicht arm. Und zunächst ging es so weiter: Als 17-Jährige spielte sie unter Daniel Barenboim, mit 20 ging sie auf USA-Tournee, es hagelte Auszeichnungen und Ehrungen. Grimaud ist nicht nur mehrfache Echo-Klassik-Preisträgerin, sondern erhielt zusätzlich den Ordre des Arts et des Lettres ihres Heimatlandes Frankreich.

Allerdings gab es auch Rückschläge, von privaten Krisen über gesundheitliche Probleme bis hin zu musikalischen Zerwürfnissen. Weitere Bausteine von Grimauds schillernder Persönlichkeit sind ihr Engagement für schwerkranke Kinder sowie ihre Liebe zu Wölfen. Darüber vergisst man nur zu leicht, dass sie eine der profiliertesten Musikerpersönlichkeiten unserer Zeit ist, deren Spiel für viele Kritiker an das eines Glenn Gould heranreicht.



Radoslaw Szulc



Hélène Grimaud



Katia und Marielle Labèque

Extrakonzert

Spieldauer inkl. Pause ca. 115 Minuten

Kultur Casino Bern, Grosser Saal CAMERATA SALZBURG
Mittwoch, 24. Februar 2016, 19.30 Uhr Katia und Marielle Labèque (Klavier)

Programm

Joseph Haydn (1732–1809) *Allegro molto*
Sinfonie Nr. 27 G-Dur Hob I:27 *Andante. Siciliano*
Finale. Presto

Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791) *Allegro*
Konzert für zwei Klaviere und Orchester *Andante*
Nr. 10 Es-Dur KV 365 *Rondo. Allegro*

Pause

Felix Mendelssohn Bartholdy (1809–1847) *Allegro vivace*
Konzert für zwei Klaviere und Orchester E-Dur *Adagio non troppo*
Allegro

Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791) *Allegro assai*
Sinfonie Nr. 31 «Pariser Sinfonie» D-Dur KV 297 *Andante*
Allegro

PROGRAMM

Extrakonzert

Joseph Haydn (1732–1809)

Sinfonie Nr. 27 G-Dur Hob I:27

Trotz ihrer Zählung als Nr. 27 gehört Joseph Haydns Sinfonie G-Dur zu seinen frühesten Gattungsbeiträgen. Er dürfte sie für den Grafen Morzin geschrieben haben, in dessen Diensten er einige Jahre, vermutlich von 1757–1760, stand. Wie viele andere Aristokraten lebte Morzin abwechselnd in seiner Sommerresidenz nahe Pilsen und dem Stadtschloss in Wien. Er unterhielt ein Orchester, das aus ca. 10 Streichern, Oboen, Hörnern und einem Fagott bestand. Für dieses Ensemble komponierte Haydn seine ersten Sinfonien.

Das G-Dur-Werk ist dreisätzig, enthält also kein Menuett. Dank verknappter Formen und orchestertraler Transparenz lässt sich Haydns Personalstil hier wie unter einer Lupe betrachten. So besteht der 1. Satz aus einfachsten musikalischen Bausteinen, die allerdings auf raffinierte Weise kombiniert werden. Haupt- und Seitenthema beginnen jeweils mit halben Noten in den Geigen, doch das Resultat ist völlig unterschiedlich. Im einen Fall ist der Bass bloss starres Fundament, im anderen selbstbewusster Dialogpartner.

Der wiegende Siciliano-Mittelsatz mit seiner schmeichelnden Melodie kommt unkompliziert daher, ist aber ganz unregelmässig gebaut und entfernt sich zudem immer mehr von der Ausgangstonart – nie weiss man genau, was als Nächstes passieren wird. Das Finale dagegen,

im Stil eines «Kehraus» gehalten, lebt von mutwilligen Kontrasten: laut gegen leise, voll- gegen einstimmig, grosse Sprünge gegen Tonleitern.

Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791)

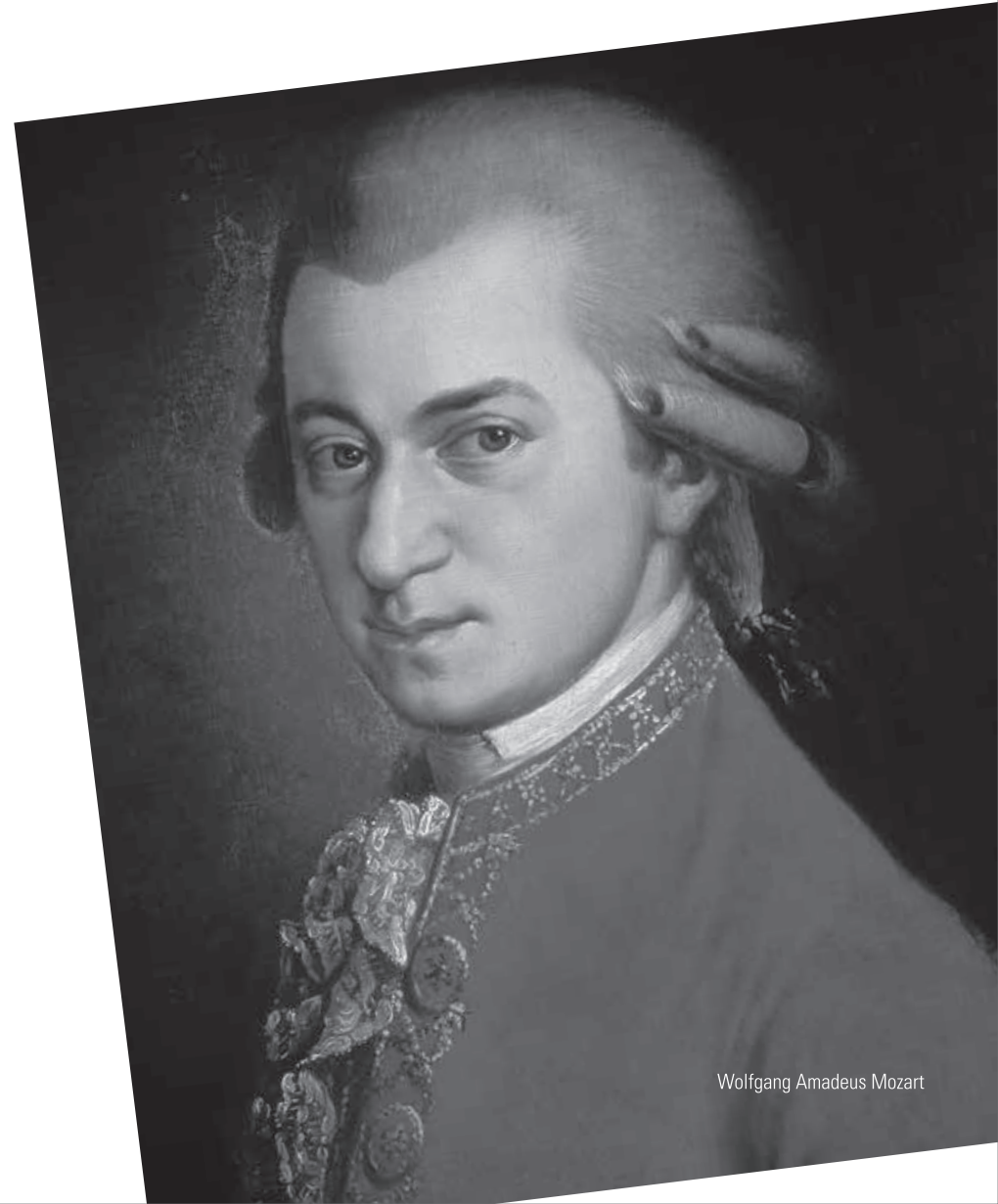
Konzert für zwei Klaviere und Orchester Nr. 10 Es-Dur KV 365

In seinen ersten Wiener Jahren, nach dem Triumph der «Entführung aus dem Serail», war Wolfgang Amadeus Mozart vor allem als Komponist und Interpret von Klavierkonzerten erfolgreich. In elf Werken, die zwischen 1782 und Anfang 1785 entstanden, bereicherte er die Gattung um eine Ausdruckstiefe und Detailarbeit, von der noch etliche Generationen zehrten. Dieser Reifephase aber war eine längere Experimentierphase vorausgegangen, und genau an der Grenzlinie zwischen beiden steht das Es-Dur-Konzert KV 365.

Auf seiner Paris-Reise und später in Salzburg hatte sich Mozart an Konzerten für mehrere Solisten versucht – nicht immer mit Erfolg. Wir kennen die vollendeten Doppelkonzerte für Flöte und Harfe sowie für Geige und Bratsche, aber auch Fragmente für Klavier und Geige sowie für Streichtrio, dazu einen unklaren Fall, die Bläser-Concertante. Gekrönt wird diese Reihe durch das Konzert für zwei Klaviere, das vermutlich Anfang 1779 entstand, und zwar wohl für Mozarts Schwester Nannerl und ihn selbst als Solisten. Entsprechend virtuos ist es gehalten, mit dankbaren Aufgaben für beide Pianisten, v. a. in den

Solokadenzen der Ecksätze. Gleichzeitig gewinnt der Orchesterpart an Bedeutung, etwa durch selbständige Bläserführung wie zu Beginn des 2. Satzes. Typisch für das Mozart'sche Gruppenkonzert ist die Fülle thematischer Ideen, deren

Präsentation ständig zwischen den Beteiligten wechselt. Auf einen majestätischen Eröffnungssatz folgt ein klangschönes lyrisches Andante, während im Schlussrondo übermütige Spielfreude herrscht.



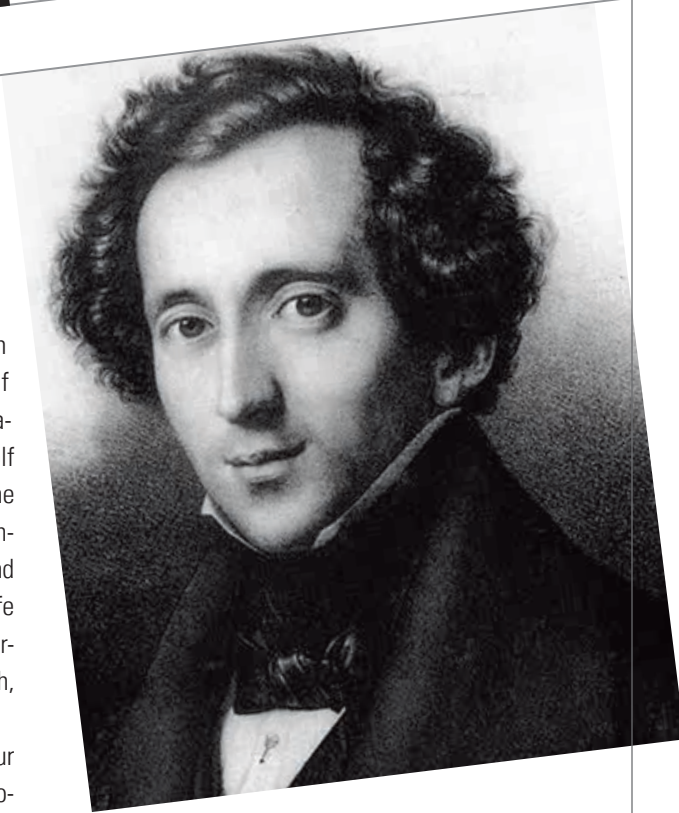
Wolfgang Amadeus Mozart

Felix Mendelssohn Bartholdy (1809–1847)
Konzert für zwei Klaviere und Orchester
E-Dur

Das Konzertschaffen Felix Mendelssohn Bartholdys setzt ähnlich früh ein wie das auf sinfonischem Gebiet, begünstigt durch Adressaten aus dem privaten Umfeld. Schon mit zwölf Jahren schrieb Mendelssohn Konzerte für seine Schwester Fanny (Klavier) und seinen Geigenlehrer Ritz, im Jahr darauf eines für Geige und Klavier, das er zusammen mit Ritz aus der Taufe hob. Dass als nächstes ein Konzert für Klavierduo entstand, für ihn selbst und Fanny nämlich, wirkt da nur konsequent.

Als Vorbild für dieses Doppelkonzert in E-Dur kann Mozarts Es-Dur-Werk KV 365 herangezogen werden, das ebenfalls eine Komposition für Geschwister ist. Von Mozart übernahm Mendelssohn nicht nur die unbändige Spielfreude, zu der sich die beiden Solisten gegenseitig anstacheln, sondern auch thematische Konzentration, harmonische Überraschungen, die delikate Bläserbehandlung und den transparenten Orchestersatz.

Darüber hinaus scheint die Idee vom freundschaftlich ausgetragenen Wettbewerb den 14-Jährigen zu originellen Formanlagen inspiriert zu haben. Im Adagio ist zunächst jedem Klavier ein eigenes Thema zugeordnet. Bei der Wiederholung des Hauptthemas teilt man sich die Präsentation geschwisterlich – und in der Coda hat das Orchester das Wort, während sich



die Pianisten mit Begleitfiguren begnügen. Im November 1824 kam das Werk im Rahmen der privaten «Sonntagsmusiken» erstmalig zu Gehör. Dass der Komponist es auch später noch schätzte, beweist eine Aufführung aus dem Jahr 1829 in London, mit Mendelssohn und Ignaz Moscheles als Solisten.

Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791)
Sinfonie Nr. 31 «Pariser Sinfonie»
D-Dur KV 297

Bis zur Französischen Revolution gab es für Musiker kaum eine attraktivere Wirkungsstätte als Paris. Hier sorgte Gluck für Furore, wurden Stamitz, Paisiello und Cherubini gefeiert, sah auch ein

Haydn seine kompositorische Zukunft. Wolfgang Amadeus Mozart dagegen scheiterte bei dem Versuch, an der Seine beruflich Fuss zu fassen. Das lag zum einen sicher an seiner Persönlichkeit, der jede Art von Unterordnung ein Graus war. Zum anderen aber an seinem Schaffen; bei seinem Paris-Aufenthalt 1778 sah er sich zu musikalischen Kompromissen gezwungen, die seiner Entwicklung nicht förderlich waren. Was in jenem halben Jahr an Werken entstand, trug deutlich den Stempel der Gelegenheitsarbeit: Klaviervariationen, eine Ballettmusik, konzertante Sinfonien. Herausragend dagegen die Sinfonie KV 297, die im Juni 1778 im Rahmen der Concerts spirituels uraufgeführt wurde. An ihr lässt sich exempla-

risch zeigen, wie Mozart konkrete Vorgaben befolgen konnte, ohne seine kompositorische Individualität zu verleugnen. So amüsiert sich der 22-Jährige in einem Brief an den in Salzburg weilenden Vater über die «Mode» der Franzosen, Sinfonien mit einem «Coup d'archet» zu beginnen: einem Unisono-Einsatz im Forte, der das Publikum zur Aufmerksamkeit zwingen sollte. KV 297 beginnt demonstrativ mit einem solchen massiven Thema; im Schlusssatz allerdings, von dem man Gleiches erwartete, macht Mozart genau das Gegenteil. Er lässt die Geigen ein zweistimmiges Piano-Thema anstimmen, um das Forte ein paar Takte später nachzuholen...

Camerata Salzburg

Die Camerata Salzburg wurde 1952 auf Initiative des Dirigenten Bernhard Paumgartner aus Mitgliedern des Mozarteums, der Salzburger Musikhochschule, zusammengestellt. Nach Paumgartners Tod war es vor allem Sándor Végh, der als Geiger und Dirigent in Personalunion den Klang der Camerata prägte. Zehn Jahre lang stand Roger Norrington an der Spitze des Ensembles, bevor mit Leonidas Kavakos wieder ein Geiger als Künstlerischer Leiter Verantwortung übernahm. Aktuell fungiert der Franzose Louis Lang-

rée als Chefdirigent. Die Camerata zählt zu den Stammorchestern der Salzburger Festspiele und der Mozartwoche, konzertiert aber auch weltweit. Ihre Einspielungen von Mozarts sämtlichen Klavierkonzerten mit Géza Anda sowie die seiner Serenaden und Divertimenti unter Sándor Végh sind Meilensteine der Schallplattengeschichte. Zum 60-jährigen Bestehen bescheinigten die Salzburger Nachrichten dem Orchester «revolutionäre Energie und utopisches Potenzial».



Camerata Salzburg

Katia und Marielle Labèque

Wenn von den grossen Klavierduos unserer Zeit die Rede ist, dürfen die Labèque-Schwwestern nicht fehlen. Die beiden Töchter der Pianistin Ada Cecchi haben mit allen wichtigen Dirigenten und Orchestern weltweit zusammengearbeitet, als legendär gilt ihre CD-Einspielung der Klavierfassung von Gershwins «Rhapsody in Blue» aus dem Jahr 1981. Musikalität und Virtuosität sind jedoch nur eine Seite der Labèques; die andere ist eine atemberaubende Vielseitigkeit. Zu ihrem Repertoire gehören neben den Standardwerken

von Klassik bis Moderne auch etliche Uraufführungen; sie musizieren mit Barockorchestern ebenso wie mit Jazzensembles. Vor allem Katia sucht immer den Kontakt zu Musikern wie Chick Corea, John McLaughlin oder Herbie Hancock. Darüber hinaus haben die Labèque-Schwwestern eine Stiftung gegründet, die das Repertoire für Klavierduo erweitern und Crossover-Projekte ermöglichen soll. Für die Times sind sie schlichtweg «das beste Klavierduo der Welt».



Katia und Marielle Labèque



© Paolo Roversi

Renaud Capuçon

Konzert 3

Spieldauer inkl. Pause ca. 110 Minuten

Kultur Casino Bern, Grosser Saal **Russisches Nationalorchester**

Mittwoch, 16. März 2016, 19.30 Uhr Mikhail Pletnev (Leitung)
Renaud Capuçon (Violine)

Programm

Peter Tschaikowski (1840–1893)

«Romeo und Julia», Fantasie-Ouvertüre

Camille Saint-Saëns (1835–1921) *Allegro non troppo*

Konzert für Violine und Orchester Nr. 3 *Andantino quasi allegretto*

h-Moll op. 61 *Molto moderato e maestoso – Allegro non troppo*

Pause

Alexander Glasunow (1865–1936)

«Die Jahreszeiten» op. 67

Peter Tschaikowski (1840–1893)

«Romeo und Julia», Fantasie-Ouvertüre

Natürlich ist «Romeo und Julia» ein originäres Werk Peter Tschaikowskis; dennoch hatte ein zweiter Komponist grossen Anteil an seiner Entstehung: Mili Balakirew. Der kreative Kopf der Künstlergruppe um Mussorgski, Borodin und Rimski-Korsakow hatte nicht nur die Idee einer Konzertouvertüre nach Shakespeare, sondern machte dem jungen Tschaikowski auch ganz konkrete Vorschläge bezüglich Formanlage und Themengestaltung. Nach der Uraufführung 1870 schlug er Änderungen vor, die Tschaikowski weitgehend berücksichtigte. Aber erst eine dritte Umarbeitung im Jahr 1880 führte zu der Werkfassung, die heute als gültige betrachtet wird.

Von Balakirew stammt das Konzept, Grundkonflikt und Hauptcharaktere des Dramas in Form einer Sonatensatzanlage zu präsentieren: Dem schneidend-zügellosen Allegro-Hauptthema, das die Veroneser Familienfehde symbolisiert, steht die weich verträumte Liebesthematik des jungen Paares gegenüber. Zu einer Konfrontation dieser gegensätzlichen Themen in der Durchführung kommt es allerdings kaum; stattdessen tritt ein drittes Thema, das als Choral in der Einleitung erklang und die sakrale Sphäre um Pater Lorenzo einfängt, vermittelnd hinzu. Wie im Drama sind es am Ende die zerstörerischen Kräfte, Streit und Familienehre, die obsiegen: Trauermarschartig

nimmt das Liebesthema Abschied, der Choral verweist auf die nur im Jenseits mögliche Vereinigung, das letzte Wort aber haben die unerbittlichen Orchesterschläge des Allegro-Themas.

Camille Saint-Saëns (1835–1921)

Konzert für Violine und Orchester Nr. 3 h-Moll op. 61

Wenn von Camille Saint-Saëns' drei Violinkonzerten heute das dritte als das bedeutendste gilt, so hat das mehrere Gründe. Wie wenige andere Solokonzerte hält es die Balance zwischen Virtuosität und Ausdruck; beide sind zur dramatischen Geste vereint. Zum anderen gelingt ihm eine perfekte Integration des Soloinstruments in die Orchesterfarben – vor allem im 2. Satz, der dankbare Soli für die Holzbläser enthält.

Dabei schrieb Saint-Saëns dieses Konzert, wie schon sein erstes, für seinen Freund, den Ausnahmegeiger Pablo de Sarasate. Hochvirtuoses Hexenwerk, Brillanz und Temperament sind denn auch die Ingredienzen des Violinparts – und doch legte der Komponist seinem Interpreten Zügel an. Denn so ganz allein im Rampenlicht steht der Solist nie, immer ist das Orchester mit von der Partie. Deutlichstes Zeichen hierfür: die fehlenden Solokadenzen.

Auch sonst hält dieses Konzert so manche Überraschung bereit. Das Gewicht liegt eindeutig auf dem Finalsatz, während der 1. Satz durch knappe, teils brüske Formulierungen besticht. Der 2. Satz

ist eine pastorale Idylle, die der Klangwelt von Saint-Saëns' Oper «Samson et Dalila» nahesteht. Das Finale hingegen bietet ein ganzes Panorama unterschiedlichster Musizierhaltungen: vom einleitenden hochdramatischen Rezitativ über das marschartige Hauptthema, das aufwühlenden Veränderungen unterzogen wird, bis hin zu einem Choral, der zunächst im ätherischen Streichersatz erscheint, um später vom Blech zu triumphaler Grösse geführt zu werden.

Alexander Glasunow (1865–1936)

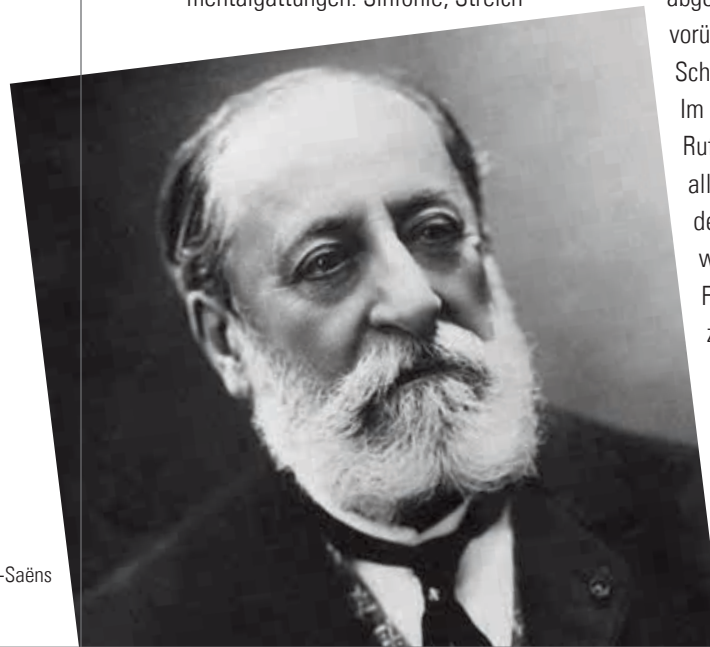
«Die Jahreszeiten» op. 67

Alexander Glasunow, das Wunderkind aus der Generation nach Tschaikowski und Mussorgski, widmete sich zunächst den klassischen Instrumentalgattungen: Sinfonie, Streich-

quartett, Serenade, Sinfonische Dichtung. Gegen Ende des Jahrhunderts kamen einige erfolgreiche Ballettkompositionen hinzu. So entstand 1900 zu einer Choreographie des greisen Marius Petipa «Die Jahreszeiten», ein allegorischer Einakter ohne echte Handlung, dafür mit umso plastischerer Musik. Wie im Fall von Tschaikowskis Balletten ist die Partitur ganz bewusst sinfonisch konzipiert: Indem sie ihrer eigenen musikalischen Logik folgt, kann sie auch ausserhalb der Bühne bestehen.

Der Reigen der Jahreszeiten beginnt mit dem Winter, mit starren, gleichsam erfrorenen Klängen. Seine vier Erscheinungsformen kommen in musikalischen Variationen zum Ausdruck: der Reif tänzerisch beschwingt, das Eis in steif abgezikelten Bewegungen, der Hagel als hurtig vorüberhuschendes Scherzo und schliesslich der Schnee als federnder Walzer.

Im Frühling dominieren Vogelstimmen, deren Rufe melodische Kontur gewinnen und in einen allgemeinen Tanz übergehen. Dann übernimmt der Sommer das Regiment: Das Bild eines wogenden Kornfelds zieht vorbei, Satyrn und Faune stören den Frieden, beugen sich aber zuletzt der Macht des Sommers. Schliesslich lädt der Herbst zum Freudenfest, das bald rauschhafte Züge annimmt. Nach einem kurzen Stelldichein der vergangenen Jahreszeiten sorgt das herbstliche Bacchanal für ein triumphales Ende.



Russisches Nationalorchester

Unter den zahlreichen Spitzenorchestern Russlands ist das Russische Nationalorchester eines der jüngsten. Gegründet 1990, steht es gleichsam für den Aufbruch in eine neue künstlerische Ära nach Glasnost und Perestroika. Nicht zufällig war es das erste Sinfonieorchester seines Landes, das im Vatikan und in Israel konzertierte. Wie sehr sich das Ensemble gleichzeitig der Tradition verpflichtet sieht, belegt nicht nur sein Name, sondern auch seine Debüt-CD mit Tschai-

kowskis «Pathétique». 2004 wurde das Orchester mit einem Grammy ausgezeichnet, zudem gab es etliche Ehrungen durch das britische Gramophone-Magazin. Gern gesehener Gast in Gstaad, Schleswig-Holstein und im Rheingau, hält das Russische Nationalorchester seit 2009 alljährlich im September auch sein eigenes Musikfestival im heimischen Moskau ab. Als Chefdirigent fungiert von Beginn an der Gründer des Orchesters, Mikhail Pletnev.



Russisches Nationalorchester

Mikhail Pletnev

Jahrelang zählte der Sieg beim Internationalen Tschaikowski-Wettbewerb zu den höchsten Auszeichnungen, die ein Pianist erringen konnte. 1978 triumphierte der junge Russe Mikhail Pletnev als Nachfolger von Ausnahmekünstlern wie Van Cliburn und Grigori Sokolov. Die Pianistenkarriere, die sich anschloss, war dem 1957 in Archangelsk geborenen Pletnev aber nicht genug. 1990 gründete er das Russische Nationalorchester und schlug mit diesem eine ebenso erfolgreiche Laufbahn als Dirigent ein. Schon

1999 erhielten Pletnev und das RNO einen Echo-Klassik-Preis, 2004 folgte ein Grammy für beide, 2005 einer für Pletnev als Pianist an der Seite Martha Argerichs. Gastdirigate führten ihn nach Japan und in die USA, regelmässig leitet er Orchester wie die Philharmonia London, die Staatskapelle Dresden oder das Concertgebouw Amsterdam. Auch die Politik erkannte Pletnevs Verdienste an und verlieh ihm wiederholte Male den Staatspreis Erster Klasse der Russischen Föderation.

Renaud Capuçon

«Ich will jeden Tag ein bisschen besser sein als am Tag vorher», sagt der französische Geiger Renaud Capuçon über sich. Bisher, so scheint es, ist ihm das gelungen: Vom Jungstudenten in Paris zum Mitglied des Gustav-Mahler-Jugendorchesters, von Frankreichs Talent des Jahres (2000) zum Instrumentalisten des Jahres (2005) lauten einige Stationen seiner Karriere, die 2011 in der Verleihung des Nationalen Verdienstordens gipfelte. Besondere Beachtung fanden Capuçons Kammermusikeinspielungen mit sei-

nem Bruder Gautier, dem Cellisten, hinzu kamen Aufnahmen mit Martha Argerich, Mischa Maisky oder Dirigenten wie Myung-Whun Chung und Daniel Harding. Neben dem obligatorischen französischen Repertoire liegt dem Geiger vor allem die Musik deutsch-österreichischer Komponisten am Herzen: Beethoven, Schubert, Brahms. Aktuell spielt er auf der Guarneri del Gesù «Panette» von 1737, die zuvor Isaac Stern gehörte, einem von Capuçons Lehrern.



Mikhail Pletnev



Renaud Capuçon



Khatia Buniatishvili

Konzert 4

Spieldauer inkl. Pause ca. 110 Minuten

Kultur Casino Bern, Grosser Saal **Orchestre de Paris**

Montag, 30. Mai 2016, 19.30 Uhr Paavo Järvi (Leitung)

Khatia Buniatishvili (Klavier)

Programm

Richard Dubugnon* (*1968)

Caprice für Orchester Nr. 2 op. 72
Kompositionsauftrag Orchestre de Paris

Robert Schumann (1810–1856) *Allegro affettuoso – Andante espressivo*

Konzert für Klavier und Orchester *Intermezzo. Andantino*
a-Moll op. 54 *Allegro vivace*

Pause

Dmitri Schostakowitsch (1906–1975) *Largo*

Sinfonie Nr. 6 h-Moll op. 54 *Allegro*
Presto

*Schweizer Komponist

Richard Dubugnon (*1968)

Caprice für Orchester Nr. 2 op. 72

Kompositionsauftrag

Orchestre de Paris

Richard Dubugnon, 1968 in Lausanne geboren, studierte zunächst Geschichte, bevor er sich für eine musikalische Ausbildung entschied. Er wurde am Pariser Konservatorium aufgenommen, wo er Auszeichnungen in den Fächern Kontrapunkt und Kontrabass erhielt, und setzte sein Studium dann an der Königlichen Musikakademie in London fort, wo er 1997 seinen Master-Abschluss in Komposition erlangte. 2003 kehrte er nach Frankreich zurück und erhielt mehrere Preise, darunter ein Stipendium der Stiftung Nadia et Lili Boulanger. 2014 erhielt er den Kulturpreis Musik des Kantons Waadt. Die Musik von Richard Dubugnon – von der New York Times 2011 charakterisiert als «von einer spielerischen, modernen Empfindsamkeit geleitet» – wird von namhaften Interpreten auf der ganzen Welt aufgeführt. So spielte Janine Jansen 2008 in Paris sein ihr gewidmetes Violinkonzert, und auch ins Repertoire der Schwestern Labèque fand er Eingang – mit der Uraufführung seines Konzerts «Battlefield» für zwei Klaviere 2011 in Los Angeles. Der Franzose und Schweizer hat sich ebenso in seinem Geburtsland einen Namen gemacht: Insbesondere schuf er zwei Auftragswerke für das Festival de Vernier (2011 und 2013) und war ein



Jahr lang Composer-in-residence beim Kammerorchester Lausanne (2013/14). Nach regelmässigen Einladungen des Orchestre de la Suisse Romande wird er dort 2018, zum hundertjährigen Jubiläum des Klangkörpers, ein Jahr als Composer-in-residence verbringen. Darüber hinaus widmet sich Richard Dubugnon zahlreichen pädagogischen Projekten und hat oft als Kontrabassist in Kammerkonzerten mitgewirkt.

Robert Schumann (1810–1856)

Konzert für Klavier und Orchester a-Moll op. 54

Dass Robert Schumann, der begnadete Pianist und Schöpfer so zahlreicher Klavierwerke, nur ein einziges Konzert für «sein» Instrument

schrrieb, mag erstaunen. Noch mehr die Tatsache, dass dieses Stück keineswegs in einem Zug entstand, sondern in einem jahrelangen, von etlichen Rückschlägen geprägten Prozess. Der wohl entscheidende Grund findet sich in Schumanns hohen Ansprüchen an die Gattung Konzert: Nicht Selbstdarstellung eines Virtuosen sollte sie sein, sondern poetische Idee, gedankliche Tiefe und instrumentalen Effekt miteinander verbinden.

Die ersten Anläufe zu einem solchen Werk reichen noch in Schumanns Jugendjahre zurück. Aber erst 1841 legte er eine einsätziges Konzertfantasie in a-Moll vor, die ungedruckt blieb. Vier Jahre später, mittlerweile in Dresden ansässig, ergänzte er dieses Stück zum dreisätziges Konzert. Die Betitelung des Mittelsatzes als Intermezzo und der pausenlose Übergang zum Finale verraten, dass auch das vollendete Werk noch ganz vom Geist der Fantasie durchdrungen ist. Und so erfüllt op. 54 zwar äusserlich durchaus die Anforderungen des klassischen Solokonzerts, geht aber sehr frei mit ihnen um und führt sie so auf eine neue, von Poesie beseelte Stufe. Etwa wenn im 1. Satz Exzentrik und Innerlichkeit – Schumanns eigene Charakterzüge, die er in den Symbolfiguren Florestan und Eusebius verkörpert sah – um Vorherrschaft streiten. Oder wenn immer wieder fröhliche Märsche an die Oberfläche drängen. Und, nicht zu vergessen, wenn die eröffnende Bläserphrase aus den Tonbuchstaben von Schumanns junger Gattin Clara besteht. . .

Dmitri Schostakowitsch (1906–1975)

Sinfonie Nr. 6 h-Moll op. 54

Dmitri Schostakowitschs 6. Sinfonie steht chronologisch zwischen zwei seiner erfolgreichsten

Werke: der Fünften (1936), mit der er sich in Zeiten staatlicher Willkür behaupten konnte, und der Siebten (1942), die weltweit als Musik des Widerstands interpretiert wurde. Die Sechste (1939) hingegen stiess in der Sowjetunion auf Ablehnung und im Westen auf Unverständnis. Mit ihrem ungewöhnlichen Aufbau, einem tiefen, ernsten, monumentalen Largo, auf das zwei überdrehte Kurzsätze folgten, schien sie vielen formal und inhaltlich missglückt.

Aber wie so oft bei Schostakowitsch ist auch dieser kompositorische «Fehlgriff» kalkuliert, ermöglicht er doch einen schonungslosen Blick ins Innenleben einer Diktatur. Für Stalin und seine Kulturbürokraten hatten Sinfonien die Begleitmusik zum Sieg des Sozialismus zu liefern: appellativ, kämpferisch, triumphal. Beethovens Fünfte bot das – allerdings arg trivialisierte – Modell: die Überwindung von Konflikten, den Gang «durch Nacht zum Licht», mündend in ein glanzvolles Finale.

Ein positives Ende ist Schostakowitschs Sechster nicht abzusprechen. Freilich tun 2. und 3. Satz zu viel des Guten: erst ein gehetztes Scherzo, dann ein überdrehter Galopp. Zudem stehen sie in schroffem Gegensatz zum Klagegesang des Largo, mit dem die Sinfonie beginnt. Und wo ist der traditionelle Eröffnungssatz, der Platz für musikalische Konflikte geboten hätte? Er fehlt – denn die gleichgeschaltete Gesellschaft unter Stalin kennt keine Konflikte mehr. Schweigen, Klage, erzwungener Jubel: So lässt sich das Programm der Sechsten zusammenfassen.

Bild: Robert Schumann

Orchestre de Paris

Nach offizieller Zählung ist das Orchestre de Paris noch keine 50 Jahre alt. Gegründet wurde es 1967 auf Geheiss des damaligen französischen Kultusministers André Malraux. Das neue Ensemble sollte die Nachfolge des legendären Konservatoriumorchesters antreten, das seit 1828 existierte und in seiner langen Geschichte eine Vielzahl neuer Werke aus der Taufe gehoben hatte, darunter die Symphonie fantastique von Berlioz und Francks Symphonie d-Moll. Der zeitgenössischen französischen Musik steht

auch das Orchestre de Paris nahe; auf seiner Agenda finden sich Namen wie Marc-André Dalbavie, Eric Tanguy oder Thierry Escaich. Für internationalen Anstrich sorgen neben zahlreichen Tourneen und Gastspielen des Orchesters vor allem seine Dirigenten: Mit Herbert von Karajan, Christoph von Dohnányi und Christoph Eschenbach lenkten bereits drei Deutsche die Geschicke des Ensembles. Seit 2010 steht das Orchestre de Paris unter der Leitung des Esten Paavo Järvi.



Orchestre de Paris

Paavo Järvi

Sollte einmal rückblickend nach den prägenden musikalischen Dynastien des 20. und 21. Jahrhunderts gefragt werden, darf der Name der Familie Järvi nicht fehlen. Wie sein Vater Neeme und sein jüngerer Bruder Kristjan gehört auch Paavo Järvi zu den wichtigsten Dirigenten der Gegenwart. Bis 1980 erfolgte seine Ausbildung in der Sowjetunion, fortgesetzt wurde sie in den USA. Über die Stationen Stockholm, Cincinnati und Bremen kam Järvi 2006 als Chefdirigent zum HR-Sinfonieorchester Frankfurt, wo er bis 2013

Khatia Buniatishvili

Auf der Bühne, am Klavier, ist sie ein wahrer Irrwisch, von «explosiver Körperlichkeit», wie ein Kritiker einmal schrieb – und so spielt sie auch, zupackend, intensiv, leidenschaftlich. Dass die georgische Pianistin Khatia Buniatishvili einmal eine internationale Karriere einschlagen würde, war früh klar: Schon als Sechsjährige debütierte sie mit Orchester, Gastspiele im Ausland und diverse Auszeichnungen, etwa beim Rubinstein-Wettbewerb 2008, schlossen sich an. Mittlerweile hat sie die wichtigsten Konzertsäle welt-

blieb. Im Jahr 2010 übernahm er die Leitung des Orchestre de Paris, dazu fünf Jahre später auch die des japanischen NHK Symphony Orchestra. Zu seinen zahlreichen Auszeichnungen gehören der Hindemith-Preis der Stadt Hanau, ein Grammy Award, der Echo-Klassik-Preis als Dirigent des Jahres (2010) sowie der Preis der Deutschen Schallplattenkritik. Hochgelobt sind auch Järvis Education-Projekte, etwa in Bremer Schulen zusammen mit der Deutschen Kammerphilharmonie.

weit im Sturm erobert: die Londoner Wigmore Hall ebenso wie das Concertgebouw Amsterdam oder die New Yorker Carnegie Hall. 2009 wurde Buniatishvili in das renommierte New Generation Artist-Programm der BBC aufgenommen, drei Jahre später erhielt sie den Echo-Klassikpreis als Nachwuchskünstlerin des Jahres. 2014 legte sie ihre bislang persönlichste CD vor, einen Brückenschlag von Bach über Pärt bis zu Volksmusik unter dem Titel «Motherland».



Paavo Järvi



Khatia Buniatishvili

Abonnemente und Einzelkarten

Abonnemente und Einzelkarten sind ab April 2015 bestellbar.
Abonnemente können jeweils bis zum 31. Mai 2015 angemeldet oder geändert werden.
Platzgenaue Buchungen sind ab dem 10. August 2015 möglich.

Auskünfte und Anmeldungen

Konzert Theater Bern
Billettasse
Kornhausplatz 20 (im Stadttheater)
Postfach 609, 3000 Bern 7
Telefon: 031 329 52 52
E-Mail: kasse@konzerttheaterbern.ch

Telefon- und Schalteröffnungszeiten

Montag–Freitag 10.00–18.30 Uhr, Samstag 10.00–14.00 Uhr

Kontaktadresse

Migros-Genossenschafts-Bund
Migros-Kulturprozent-Classics
Postfach, 8031 Zürich
Telefon: 044 277 20 40
E-Mail: migros-kulturprozent-classics@mgb.ch

Abonnements (4 Konzerte)

Kategorie I	CHF 331.–
Kategorie II	CHF 277.–
Kategorie III	CHF 227.–
Kategorie IV	CHF 183.–
Kategorie V	CHF 119.–
Kategorie VI	CHF 76.–

Einzelverkaufspreise für Konzerte 1 und 4

Kategorie I	CHF 116.–
Kategorie II	CHF 97.–
Kategorie III	CHF 79.–
Kategorie IV	CHF 64.–
Kategorie V	CHF 38.–
Kategorie VI	CHF 25.–

Einzelverkaufspreise für Konzerte 2 und 3 inkl. Extrakonzert

Kategorie I	CHF 100.–
Kategorie II	CHF 83.–
Kategorie III	CHF 68.–
Kategorie IV	CHF 55.–
Kategorie V	CHF 32.–
Kategorie VI	CHF 20.–

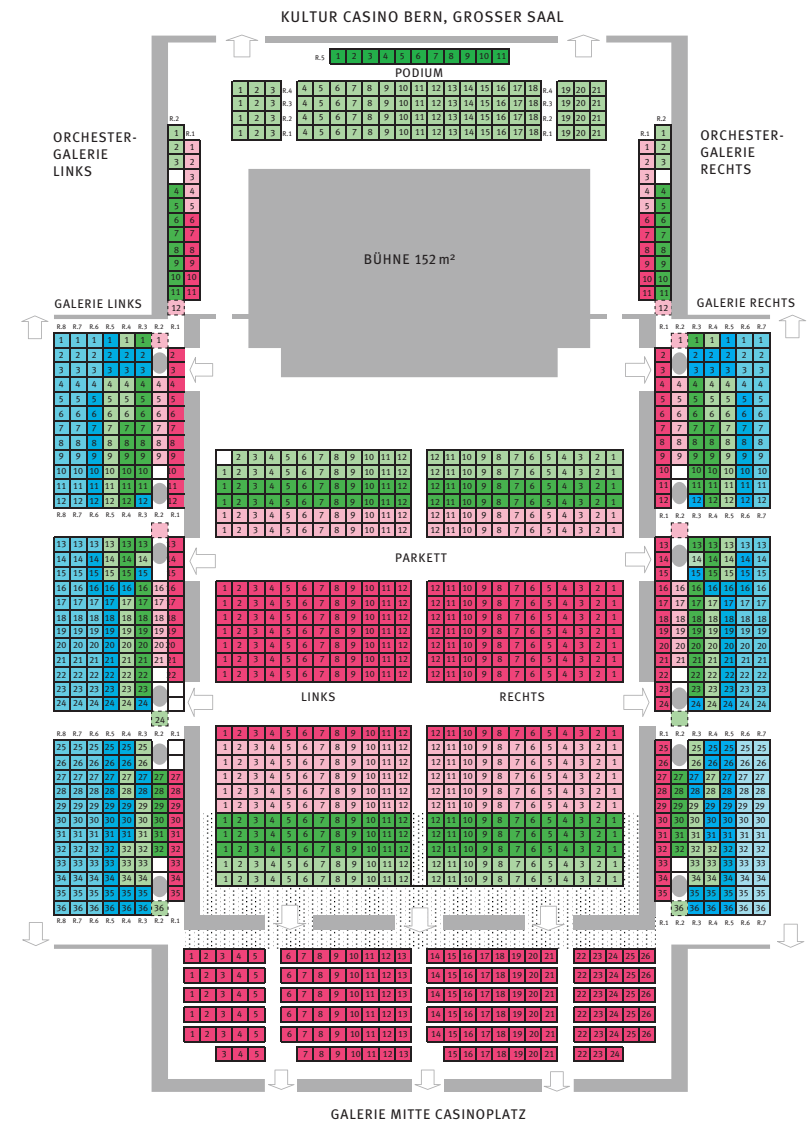
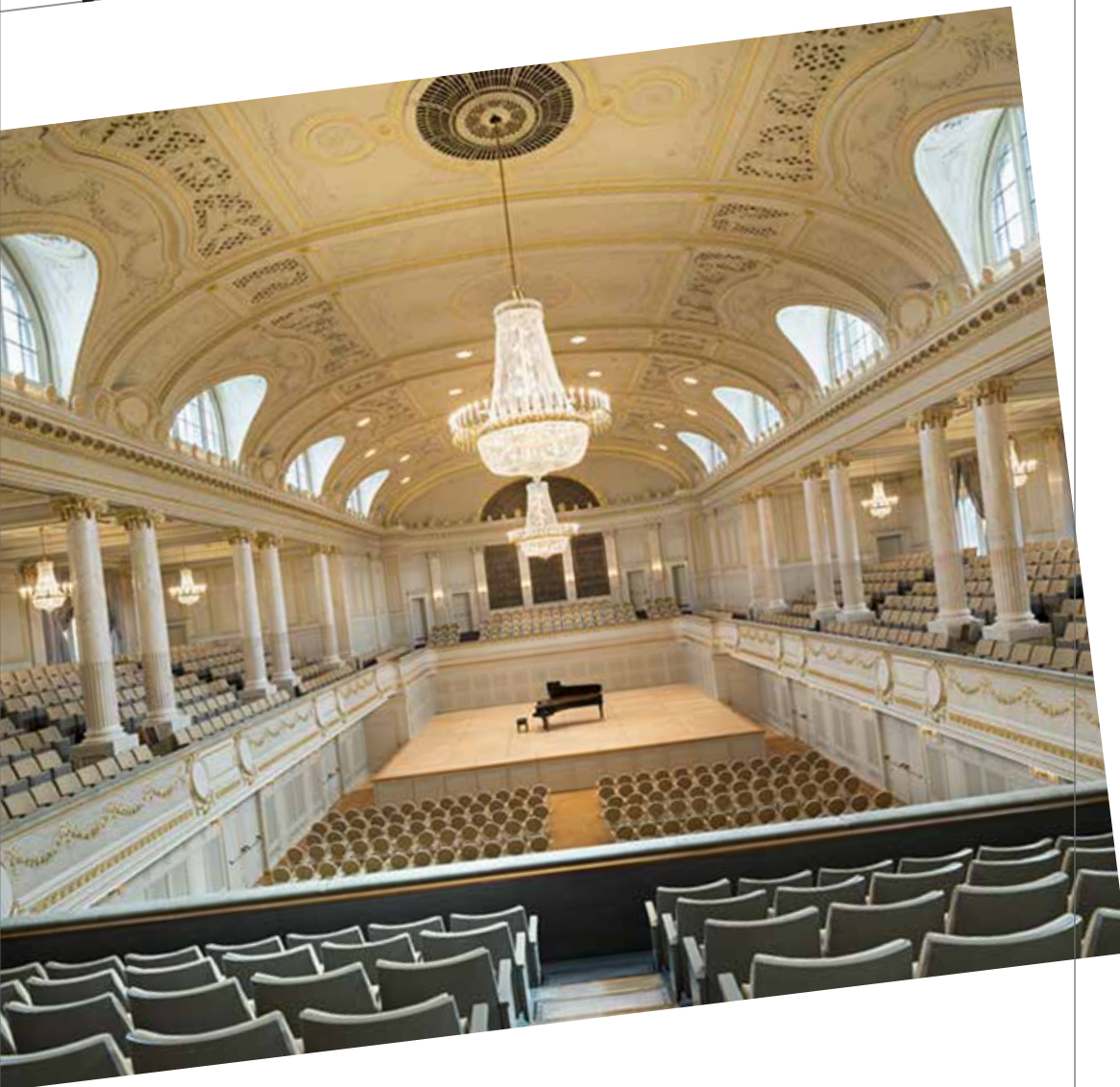
Last-Minute-Tickets für Studentinnen und Studenten

15 Minuten vor Konzertbeginn bezahlen Studierende gegen Vorweisung eines gültigen Ausweises CHF 8.– pro Ticket. Gültig für alle Kategorien, soweit verfügbar.

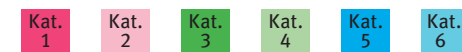
Migros-Kulturprozent-Classics akzeptieren die Kulturlegi der Caritas (nur Abendkasse).  www.kulturlegi.ch

Die Kategorieneinteilung entnehmen Sie bitte dem Saalplan (Seite 45).
Garderobengebühr inbegriffen.

SAALPLAN KULTUR CASINO BERN



Für Rollstühle stehen im Parkett rechts freie Plätze zur Verfügung.



Tournee I

PHILHARMONIA ORCHESTRA LONDON

Esa-Pekka Salonen (Leitung), Arabella Steinbacher (Violine)

Werke von Brahms, Beethoven, Sibelius, Dubugnon*

Zürich – Tonhalle, Dienstag, 27. Oktober 2015

Bern – Kultur Casino, Mittwoch, 28. Oktober 2015

Genf – Victoria Hall, Donnerstag, 29. Oktober 2015

Luzern – KKL, Freitag, 30. Oktober 2015

Tournee II

KAMMERORCHESTER DES SYMPHONIEORCHESTERS DES BAYERISCHEN RUNDFUNKS

Hélène Grimaud (Klavier)

Werke von Bach, Mozart, Haydn, Hefti*

Bern – Kultur Casino, Montag, 23. November 2015

Zürich – Tonhalle, Dienstag, 24. November 2015

St. Gallen – Tonhalle, Mittwoch, 25. November 2015

Genf – Victoria Hall, Donnerstag, 26. November 2015

Tournee III

SYMPHONY ORCHESTRA OF INDIA

Zane Dalal (Leitung), Zakir Hussain (Tabla)

Werke von Smetana, Bartók, Hussain

Zürich – Tonhalle, Dienstag, 19. Januar 2016

Genf – Victoria Hall, Donnerstag, 21. Januar 2016

St. Gallen – Tonhalle, Freitag, 22. Januar 2016

Tournee IV

RUSSISCHES NATIONALORCHESTER

Mikhail Pletnev (Leitung), Renaud Capuçon (Violine), Lionel Cottet* (Violoncello)

Werke von Saint-Saëns, Glasunow, Tschaikowski

Zürich – Tonhalle, Dienstag, 15. März 2016

Bern – Kultur Casino, Mittwoch, 16. März 2016

Genf – Victoria Hall, Donnerstag, 17. März 2016

St. Gallen – Tonhalle, Freitag, 18. März 2016

Tournee V

PHILHARMONISCHES ORCHESTER ROTTERDAM

Yannick Nézet-Séguin (Leitung), Sol Gabetta* (Violoncello)

Werke von Tschaikowski, Schostakowitsch, Prokofjew

Zürich – Tonhalle, Montag, 25. April 2016

Genf – Victoria Hall, Dienstag, 26. April 2016

St. Gallen – Tonhalle, Mittwoch, 27. April 2016

Lugano – Kunst- und Kulturzentrum LAC, Donnerstag, 28. April 2016

Tournee VI

ORCHESTRE DE PARIS

Paavo Järvi (Leitung), Khatia Buniatishvili (Klavier)

Werke von Schumann, Schostakowitsch, Dubugnon*

Genf – Victoria Hall, Freitag, 27. Mai 2016

Zürich – Tonhalle, Samstag, 28. Mai 2016

Luzern – KKL, Sonntag, 29. Mai 2016

Bern – Kultur Casino, Montag, 30. Mai 2016

*Schweizer Solisten und Komponisten

MIGROS
kulturprozent

CLASSICS

EXTRAKONZERTE 2015/16

MACAO ORCHESTRA

Lü Jia (Leitung)

Lionel Cottet* (Violoncello)

Werke von Chen Qigang, Bruckner, Saint-Saëns

Zürich – Tonhalle, Freitag, 18. September 2015

ORCHESTRE DES CHAMPS-ÉLYSÉES

Philippe Herreweghe (Leitung)

Isabelle Faust (Violine)

Werke von Beethoven

Genf – Victoria Hall, Donnerstag, 3. Dezember 2015

CAMERATA SALZBURG

Katia und Marielle Labèque (Klavier)

Werke von Mendelssohn, Mozart

Bern – Kultur Casino, Mittwoch, 24. Februar 2016

Genf – Victoria Hall, Donnerstag, 25. Februar 2016

*Schweizer Solist



Sie sehen 1 Prozent Klassikkultur,
präsentiert vom Migros-Kulturprozent.

Dies ist nur ein kleiner Teil eines Konzertflügels. Und die Konzertreihe Migros-Kulturprozent-Classics wiederum ist nur ein Engagement von ganz vielen in den Bereichen Kultur, Gesellschaft, Bildung, Freizeit und Wirtschaft. Die ganze Welt des Migros-Kulturprozent entdecken Sie auf www.migros-kulturprozent.ch

MIGROS
kulturprozent

Musiques Suisses



MGB CD 6281



MGB Jazz 13



MGB Jazz 15

Das vorliegende Programmheft wird Ihnen vom Migros-Kulturprozent offeriert.

Die Konzertveranstalterin behält sich vor, das Konzert abzusagen oder zu verschieben.

Eintrittskarten behalten für die Ersatzvorstellung ihre Gültigkeit, können aber auch an den Vorverkaufsstellen gegen Rückerstattung des Kaufpreises zurückgegeben werden. Abonnementsinhaber erhalten eine entsprechende Teilrückerstattung. Weitergehende Ansprüche sind ausgeschlossen.

Programmänderungen bleiben vorbehalten.

Ton- und Bildaufnahmen sind verboten. Danke für Ihr Verständnis.

online shop: www.musiques-suisse.ch

Das CD-Label des Migros-Kulturprozent
für Schweizer Klassik, Neue Volksmusik und Jazz

Ein Projekt des
MIGROS
kulturprozent

Das Migros-Kulturprozent ist ein freiwilliges, in den Statuten verankertes Engagement der Migros, das in ihrer Verantwortung gegenüber der Gesellschaft gründet. Es verpflichtet sich dem Anspruch, der Bevölkerung einen breiten Zugang zu Kultur und Bildung zu verschaffen, ihr die Auseinandersetzung mit der Gesellschaft zu ermöglichen und die Menschen zu befähigen, an den sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Veränderungen zu partizipieren. Tragende Säulen sind die Bereiche Kultur, Gesellschaft, Bildung, Freizeit und Wirtschaft.

www.migros-kulturprozent.ch

Migros-Genossenschafts-Bund, Direktion Kultur und Soziales
Migros-Kulturprozent-Classics, Postfach, 8031 Zürich, Tel. 044 277 20 40
www.migros-kulturprozent-classics.ch



RSI RETE
DUE